

Pflanzenleben in Weihern

Autor(en): **Hofer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **39 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflanzenleben in Weihern

Von *Hans Rudolf Hofer*

Unser Kanton ist von Natur aus arm an stehenden Gewässern. Von den Läufen unserer Fließgewässer abgetrennte stille Altwässer sind schon längst «korrigiert» und dem Fortschritt zum Opfer gefallen. Feuerweiher, die einst zu Löschzwecken angelegt wurden und kleine Stehgewässer verkörperten, sind vielfach verschwunden. Auch die im Zeitalter der Industrialisierung aufgestauten Weiher, die eine ausgeglichene Wasserentnahme gewährleisteten, sind in neuerer Zeit teilweise aufgehoben worden. (Es sei hier nur an das bekannte Beispiel des Hinteren Sees in Liestal erinnert.) Neben ihrer praktischen Bedeutung waren und sind solche Weiher wichtige Lebensräume für viele Pflanzen- und Tierarten. Dies wurde in den letzten Jahren vermehrt erkannt und es sind darum ältere Weiher unter Schutz gestellt oder neue geschaffen worden. Im folgenden wollen wir für beide Fälle je ein Beispiel näher betrachten.

Vom Fabrikweiher zum Pflanzen- und Tierreservat: Der Spinnler-Weiher bei Liestal

Es handelt sich hier um den untersten Weiher im Oristal, der auch etwa als Stampfi-Weiher bezeichnet wird. Diese Benennung geht zurück auf die im Jahr 1738 erbaute Pulverstampfe¹. 1835 kaufte Michael Spinnler deren Areal und errichtete 1839 eine Spinnerei, die das Wasser des Orisbaches benutzte. Zur Aufspeicherung und rationelleren Verwertung dieses Wassers wurde 1878 ein Weiher ausgehoben und aufgestaut. Er wurde zusätzlich noch gespiesen aus dem Ueberlauf der benachbarten Quellfassung. Bis 1945 trieb das aufgestaute Wasser eine kleine Turbine. Der Weiher musste infolge Aufschüttung mehrmals wieder bis zu seiner ursprünglichen Tiefe von etwa 1,5 m ausgehoben werden. Bei einer ursprünglichen Fläche von 2600 m² war das Fassungsvermögen somit etwa 3900 m³. 1972 konnte der Weiher samt Umschwung — bis zu diesem Jahr immer im Besitz der Tuchfabrik Spinnler & Co. — durch die Gemeinde Liestal erworben werden. In seiner neuen Funktion als Reservat für Pflanzen und Tiere sind einige Umgestaltungen angezeigt. Solche sind im Hinblick auf bessere Laichgelegenheiten für Amphibien bereits vorgenommen worden. Aber auch für die Erhaltung der wertvollen Ufer- und Wasserpflanzen werden Pflegemassnahmen nötig sein. Seit der letzten Ausbaggerung (etwa 1967) ist die Verlandung schon wieder weit fortgeschritten, die offene Wasserfläche hat abgenommen und Schwimmblattpflanzen, die auf eine gewisse Wassertiefe angewiesen sind, sind im Rückgang begriffen.

Werfen wir nun einen Blick auf die ökologischen Verhältnisse des Weihers: Er empfängt kalkreiches, mässig nährstoffreiches, kühles und sauerstoffreiches Wasser. Dies sind Voraussetzungen für ein vielseitiges Pflanzen- und Tierleben. Leider bewirken Düngerauswaschung auf dem Kulturland (es wird heute bekanntlich viel intensiver gedüngt als früher) und die Phosphate und Nitrate der häuslichen Abwässer eine Ueberdüngung unserer Gewässer. Dies



Spinnler-Weiher bei Liestal. Im Vordergrund: Igelkolben und Gelbe Schwertlilien. Helle Flächen im Hintergrund: Algen-Watten. Photo Micro-Filmstelle Liestal.

führt dann zu einem üppigen Pflanzenwachstum und zu Störungen des biologischen Gleichgewichtes. Auch im Spinnler-Weiher zeigen sich Anzeichen hierfür. Das Gemeine Brunnenmoos (*Fontinalis antipyretica* L.), ein Anzeiger für eher nährstoffarmes Wasser, wird immer mehr überwachsen durch die viel grösseren Blätter des Aufrechten Merks oder Wasserselleries (*Sium erectum*)². An den seichten Stellen haben (natürlich auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Aufschüttung des sandig-schlammigen Grundes) in den letzten Jahren die Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), der Aestige Igelkolben (*Spartanium ramosum*) und das schilfähnliche Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*) stark zugenommen. Wir freuen uns über das dichte Blattwerk, die vielen Iris-Blüten und das Röhricht, müssen uns aber bewusst sein, dass erhöhtes Nährstoffangebot zu einer grösseren Biomasse und dies unweigerlich zu einer rascheren Verlandung führt. Mengenmässig zurücktretend, aber an den seichteren Stellen vom Ufer aus gut beobachtbar sind: Gemeine Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*), Wasser-Minze (*Mentha aquatica*), Gemeiner Froschlöffel (*Alisma Plantago-aquatica*), Flutendes Süssgras (*Glyceria fluitans*) und Wolfsfuss (*Lycopus europäus*). An den tieferen Stellen leben Pflanzen, die einzig ihre Blüten über die Wasserfläche erheben. Es sind dies der Haarblät-

trige Hahnenfuss (*Ranunculus trichophyllus*) sowie Krauses und Dichtblättriges Laichkraut (*Potamogeton crispus* und *P. densus*). 1952 wird die Seerose noch genannt. Sie konnte aber seit Ende der sechziger Jahre nicht mehr festgestellt werden und wir müssen annehmen, dass sie bei Aushubarbeiten eingegangen ist. Von den Uferpflanzen erfreuen uns im Frühling Dotterblume (*Caltha palustris*) und die dichten Blüentrauben der Gemeinen Pestwurz (*Petasites hybridus*). Von letzterer Art stechen uns im Sommer die riesigen Blätter ins Auge. Sie beherrschen dann vor allem das Feld unterhalb des Weiherausganges, während am linken Ufer sich die Moor-Spierstaude (*Filipendula ulmaria*) und der Gebräuchliche Baldrian (*Valeriana officinalis*) durch weisse, Blut-Weiderich (*Lythrum salicaria*) durch leuchtend purpurrote Blüten bemerkbar machen.

Von der Walderschliessung zum geplanten Reservat: Die Talweiher von Anwil

Beim Bau eines Waldweges im Gemeindebann Rothenfluh, der die linksufrigen Waldungen des Ergolztales erschliessen sollte, ergab sich die Möglichkeit, den Weg auf einem Damm über die Talsohle zu führen und gleichzeitig damit die Ergolz zu Weihern aufzustauen. So sind 1969 in zwei Staustufen ein oberer und ein unterer Talweiher von 0,7 bzw. 1,1 ha Fläche mit einem totalen Fassungsvermögen von 30 000 m³ Wasser entstanden. Der obere Weiher erhielt eine Halbinsel, der untere eine Insel³. Ein Vorteil bei dieser Art von Weiheranlage war, von Anfang an verschiedene Lebensräume für Pflanzen und Tiere einplanen zu können. Die Entwicklung der gesetzten Pflanzen war bis jetzt erfreulich. Auch vorher schon in den Wässermatten vorhandene Arten haben beim Ueberwachsen der neuen Lebensräume kräftig mitgehalten. Endlich sind auch Pflanzen aufgetreten, die entweder beim Setzen von anderen als «blinde Passagiere» (so etwa die Wasserpest und Algen) oder durch Enten (so die Wasserlinsen) hineingeraten sind. Nachteilige Erscheinungen sind aber auch zu verzeichnen. Das noch ungereinigte Wasser der Ergolz brachte nebst Lehm und Sand grosse Mengen von organischen Schwemmstoffen. (Dazu kommt natürlich noch, was schon oben über Düngstoffe gesagt wurde.) Dies führte einmal zu örtlichen Aufschüttungen und zu einer allgemeinen Ueberproduktion von organischer Substanz, was an einem explosiven Algenwachstum ersichtlich wurde. Beim Abbau der organischen Schmutzstoffe und der toten Pflanzen durch Bakterien wird sehr viel Sauerstoff verbraucht, wodurch für die meisten Wassertiere Schwierigkeiten entstehen. Mit der Abwassersanierung von Anwil ist eine Besserung dieser Verhältnisse zu erwarten. Bei einem Rundgang um die Weiher sehen wir eine Folge von Pflanzengürteln wie in der Verlandungszone eines Sees⁴:

1. Schwimmblattpflanzen und überwiegend untergetauchte Pflanzen.

Dieser Gürtel stösst gewöhnlich am weitesten ins Wasser vor. Er ist vertreten durch die folgenden Arten:

- * Schwimmendes Laichkraut (*Potamogeton natans*)
- * Weisse Seerose (*Nymphaea alba*)

- * Grosse Teichrose (*Nuphar lutea*)
- * Tannenwedel (*Hippuris vulgaris*)
- Kanadische Wasserpest (*Elodea canadensis*)

2. Das Röhricht

steht zwischen den Schwimmblattpflanzen und dem Ufer und kann stellenweise auch auf dieses übergreifen. Es gehören dazu

- * Schilf (*Phragmites communis*)
- * Gemeine Seebirse (*Schoenoplectus lacustris*)
- * Breit- und Schmalblättriger Rohrkolben, «Kanonenputzer» (*Typha latifolia* und *Typha angustifolia*)
- * Aestiger Igelkolben (*Sparganium ramosum*)
- * Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*)
- * Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*)
- * Schwanenblume (*Butomus umbellatus*)
- * Gemeiner Froschlöffel (*Alisma plantago-aquatica*)
- Fuchsfarbene Segge (*Carex vulpina*)

3. Freischwimmende Pflanzen

finden wir an strömungsfreien und windgeschützten Stellen der Wasseroberfläche, also vorzugsweise zwischen dem Röhricht oder in den seichten Tümpeln, die als Amphibienlaichplätze angelegt worden sind:

- Kleine Wasserlinse (*Lemna minor*)
- * Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*)

4. Sumpfpflanzen

haben ihre Standorte im seichtesten Wasser oder in unmittelbarer Nähe des Wassers. Sie sind imstande, einen zeitweiligen Wasserrückgang zu ertragen. Von dieser Gruppe haben wir naturgemäss am meisten Arten, die schon vor der Erstellung der Weiher im Tal ansässig waren. Als Beispiele seien genannt:

- Dotterblume (*Caltha palustris*)
- Bachbungen-Ehrenpreis (*Veronica beccabunga*)
- Sumpf-Vergissmeinnicht (*Myosotis scorpioides*)
- Waldbinse (*Scirpus silvaticus*)
- Wasser-Minze (*Mentha aquatica*)
- * Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*)
- Verschiedene Arten von Binsen (*Juncus*) und Seggen (*Carex*)

Die heute sich stattlich ausnehmenden Ufergehölze, bestehend aus Weiden, Pappeln und Erlen, sind gleichzeitig mit der übrigen Bepflanzung eingebracht worden. Sie sind besonders wichtig als natürliche Abschirmung gegen die Kantonsstrasse.

In den Jahren 1971/72 konnte das Reservat erfreulicherweise erweitert werden. Die von Ergolz und Anwiler-Bach durchflossenen ehemaligen Wässermatten sind nun also auch geschützt. Mit geringem Aufwand liessen sich auf der linken Talseite einige Tümpel gestalten. Sie werden gespiesen von einem Quellaufstoss, was von grossem Vorteil ist. Ihre Besiedlung soll vor allem durch am Ort vorhandene Sumpfpflanzen erfolgen, darum wurden nur wenige Arten gesetzt. Ueber die Vegetationsentwicklung dieser Tümpel wird in einem späteren Zeitpunkt berichtet.

Anmerkungen

- 1 Die brieflichen Mitteilungen und die leihweise Ueberlassung des Aufsatzes «Der Stampfweiher» von Edna Tschan (1952) durch die Firma Spinnler & Co., Liestal, seien an dieser Stelle bestens verdankt.
- 2 Die deutschen und lateinischen Pflanzennamen folgen August Binz und August Becherer, Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz, 14. Aufl., Basel 1970. Abbildungen der erwähnten Pflanzen finden sich in Eduard Thommen, Taschenatlas der Schweizer Flora, 4. Aufl., Basel 1967, und W. Engelhardt, Was lebt in Tümpel, Bach und Weiher? Stuttgart 1959. Das zweite Werk enthält auch einen empfehlenswerten zoologischen Teil.
- 3 Max Wälchli, Die Naturschutzweiher von Anwil. Jurablätter 10/11 1972, S. 19—22.
- 4 Mit * gekennzeichnete Pflanzen sind gesetzt worden.

Nahaufnahmen

Von *Peter Brodmann*

An einem sonnigen Sonntagvormittag streife ich durch die Ruinen von Kaiseraugst. Viele Besucher tummeln sich hier, vor allem Südländer, und klettern vergnügt über die Mauern, die einmal unsere Vorfahren unter dem Kommando ihrer Ahnen erbaut haben. Ich strebe einer Mauer mit viel Löchern und Ritzen zu. Mein Interesse gilt nicht nur den toten Zeugen der Vergangenheit, sondern auch einer recht lebendigen Gegenwart. An Mauern und auf Steinplatten hängen und liegen regungslos die flinken *Mauereidechsen* und machen ihren Körper durch Spreizen der Rippen breit, um möglichst viel von der belebenden Sonnenwärme aufzunehmen. Sie sind nach der letzten Eiszeit aus dem Mittelmeer-Gebiet in den Norden vorgedrungen und können bei uns ihr Leben nur auf ausgesprochenen Wärmeinseln fristen, wie auf diesen sonnigen Mauern der römischen Ruinen. Nähert sich ein Mensch, so huschen sie weg, eilen an den Mauern in die Höhe oder verschwinden in einer Spalte, strecken aber bald wieder das Köpfchen neugierig heraus. Die Bewegungen auf der Flucht sind so rasch, dass das Auge nicht zu folgen vermag. An ein Fangen mit der Hand ist gar nicht zu denken. Und ein solches Tierchen möchte ich photographieren, nicht mit einem langbrennweitigen Teleobjektiv,